



Abendgottesdienst mit Professor Walter J. Hollenweger in der Kirche Zürich-Unterstrass am 26. August 2007

Nach einem gekonnten Orgelvorspiel von Michael Eidenbenz eröffnete Pfarrerin Denise Schlatter den Gottesdienst und stellte Walter J. Hollenweger in einem kurzen Überblick vor. Er wurde in Antwerpen geboren, ist in Zürich aufgewachsen, wo er auch eine Banklehre absolvierte. Als Werkstudent in Theologie auf dem zweiten Bildungsweg setzte er seine berufliche Laufbahn fort und promovierte mit der Doktorarbeit über die Pfingstbewegung in der Schweiz und weltweit (Enthusiastisches Christentum). Später war er Exekutivsekretär am Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf. Anschliessend wurde er an die Universität Birmingham berufen, wo er als Professor für Missionswissenschaften und Interkulturelle Theologie wirkte. Dort entwickelte er auch seine biblischen Spiele. Mehr dazu lesen Sie auf der Homepage www.wjhollenweger.ch, wo Sie auch einen «Blog» anwählen können, der Ihnen den ausführlichen Vortrag von Walter J. Hollenweger zeigt. Weitere Infos zu den biblischen Spielen: www.biblische-spiele.ch.

Walter Hollenweger begann seinen Vortrag mit einer Szene aus dem Spiel «*Petrus der Pontifex*». Nach einer langen Wanderung von Jerusalem nach Kapernaum kam Petrus – am Boden zerstört – bei seiner Familie an. Er beichtete seiner Frau sein Versagen und seinen Verrat des Meisters. Darauf sang die Frau des Petrus einen alten israelischen Hymnus in Anlehnung an Psalm 51, 13: «Ich bitte dich für ihn, verwirf ihn nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von ihm!» (Internationales Ökumenisches Liederbuch Nr. 170). Ich habe dieses Lied bei der Aufführung des Spiels gehört. Es ist eine ergreifende Szene.

Hollenweger führte weiter aus, wie ein neuer Stern am theologischen Himmel aufgegangen sei, nämlich

Paulus. Paulus verkündet ein anderes Evangelium als Petrus. Petrus stützt sich auf seine Erfahrungen, auf seine Jüngerschaft mit Jesus. Für ihn ist wichtig, wie Jesus gelebt hat, was er gesagt und getan hat. Das alles interessiert den Paulus nicht. Für ihn ist allein die Offenbarung vor Damaskus wichtig, als Jesus ihm erschien und ihn zum Heidenmissionar bestimmte. Er verkündete die Kreuzestheologie, die allein auf dem Tod am Kreuz und der Auferstehung basierte; zur Vergebung der Sünden. Im Brief an die Galater schreibt er sogar: «Wer etwas anderes verkündet als das, was ich euch gesagt habe, der sei verflucht!» (Galater 1, 8–9). Dieser Streit zwischen Petrus und Paulus zieht sich durch einen grossen Teil des Neuen Testaments hin und verunsichert die Menschen bis heute. Die Nachfolger des Apostels Paulus haben die Judenchristen verfolgt bis beinahe zur Ausrottung. Dies ist mit ein Grund, dass die Theologie des Paulus bei uns so grosse Akzeptanz fand.

Einen weiteren Grund finden wir auch in der Religion der Kelten. Diese Religion verlangte von den Menschen jedes Jahr ein Menschenopfer. Sie tranken ihr Blut, um von dem Gott «Lug» Versöhnung zu erlangen. Als die irischen Mönche zu unseren Vorfahren kamen und erklärten: «Ihr braucht keine Menschenopfer mehr. Es ist einer gekommen, der hat den Opfertod auf sich genommen zur Vergebung der Sünden, ein- für alle-mal!» Da atmeten sie auf, und so fand diese Theologie offene Türen. (Diesen zweiten Grund erwähnte Walter J. Hollenweger bei einer andern Gelegenheit).

Walter J. Hollenweger erwähnte auch die Versöhnung der Zürcher Kirche mit den Nachkommen der Täufer. Diese ging so weit, dass sogar der Zürcher Kirchenrat, gemeinsam mit anderen Vertretern der Kirche, den Ver-

tretern der Täufer aus Amerika die Füsse wusch als Zeichen der Bitte um Vergebung. «Dies», sagte er, «ist wohl ein Stück Himmelreich, das herbei gekommen ist. Auch wenn wir sonst nicht viel sehen vom Himmelreich».

Die Neue Zürcher Bibel erwähnte er ebenfalls mit Anerkennung. Man werde viel Neues entdecken darin, sagte er. Ich zitiere:

Dass die Wahrheit, auch die biblische Wahrheit, eine andere ist als vor hundert Jahren, bestätigt die Vorläufigkeit unserer Glaubenserkenntnis, auch der wissenschaftlichen Bibelauslegung. Dazu gehört auch die Einsicht, dass die meisten biblischen Autoren und selbst Jesus für sich keine Unfehlbarkeit beanspruchen. Das ist der Unterschied zum Islam.

Dazu passt eine Erfahrung, die ich an der Universität Birmingham in England machte. Als ich als Professor nach Birmingham kam, gab es dort bereits 57 Moscheen. Ich bat einen islamischen Theologen, mit mir zusammen Christologie zu unterrichten. Jesus spielt nämlich im Koran eine wichtige Rolle. Der Muslim begann seine Vorlesung mit den Sätzen: «Für zwei Religionen ist Jesus von Nazareth konstitutiv. Und diese beiden Religionen sind der Islam und das Christentum.» Dann führte er uns durch den Koran, um seine Behauptung zu erhärten. Natürlich gab es auch Differenzen, vor allem bei der Kreuzestheologie und bei der Trinitätslehre. Aber mit dieser christlichen Lehre haben viele unter Ihnen auch Mühe. Was der Muslim erzählte, gleicht verzweifelt dem Christusbild des Petrus. Die Muslime erinnern uns an unsere eigenen Wurzeln, nämlich an die Christologie der Judenchristen. Am Schluss unserer gemeinsamen Vorlesungen fragte ich ihn: «Wo sehen Sie einen Fortschritt in unseren gemeinsamen Bemühungen?» Er sagte: «Sie als christlicher Theologe können die Bibel, die Kirche und die Dogmatik kritisch hinterfragen. Dem würde bei uns die Moschee, der Koran und die Scharia entsprechen. Diese können wir nicht – noch nicht – kritisch hinterfragen. Aber wir werden es lernen müssen, sonst werden wir nie dialogfähig!» Dies ist der Knackpunkt im islamisch-christlichen Dialog. Minarette zu verbieten ist kindisch. Mit den Muslimen über eine kritische Auslegung von Bibel und Koran zu reden, hat Zukunft – nicht nur für die Kirche und die Moschee, auch für unsere Gesellschaft und unsere Schule. Anfangen muss der Dialog an der Universität.

So weit das Zitat. Mahatma Gandhi habe das Neue Testament gelesen, das er von einem schottischen Missionar erhalten habe. Er habe es zurückgegeben mit den Worten: «Was dieser Jesus sagt, ist wahr. So will ich leben!» Daraus ist später die sogenannte «indische» Philosophie der Gewaltlosigkeit entstanden.

Das theologische Theater ist eine moderne Form der kritischen Bibelauslegung. Es ist eine Erkenntnisfindung durch Erfahrung. Machen Sie mit! Sie werden vieles spielerisch lernen, auch für das Leben. Mit viel Herzblut hat Walter Hollenweger sein Anliegen vorgetragen. Am Schluss überraschte ihn ein spontaner Applaus.

Alle Anwesenden werden seine Worte nicht so schnell vergessen.

Die Proben und die Aufführung zum Spiel «Petrus der Pontifex» finden statt nach untenstehendem Probeplan.

Hanna Geering

Probeplan 2008: «Petrus der Pontifex»

- Sa. 2. Feb., 9.00–13.00 Uhr
- Mi. 27. Feb., 12. und 26. März, 9. und 30. April, 14. Mai, jeweils 9.00–13.00 Uhr
- Sa. 31. Mai, 9.00–16.00 Uhr
- Hauptprobe: Sa. 7. Juni, 9.00–13.00 Uhr

Aufführung: Sonntag, 8. Juni 2008, 10.00 Uhr

Auskünfte und Anmeldung:

- Sekretariat Zürich-Unterstrass: sekretariat.kg-unterstrass@zh.ch, Tel. 044 362 07 71
- Pfrn. Denise Schlatter: denise.schlatter@zh.ref.ch oder Tel. 044 362 07 58
- Hanna Geering: alex.hanni.geering@bluewin.ch oder Tel. 052 383 10 63

Weitere Informationen: www.biblische-spiele.ch

